

I. 172.

## **Irma Binder**

### **Freiburg**

## **Mit Schuhsohlen aus geflochtenen Papierschnüren**

*Bei Kriegsende 1945 ist sie fast 14 Jahre alt. Beim Luftangriff auf **Freiburg** am 27.11.44 sind Wohnung und Geschäft in Freiburg im Stadtteil **Stühlinger** stark beschädigt worden. Vater ist im Krieg, so ziehen Mutter und die drei Töchter, außer ihr noch 9 und 2 Jahre alt, nach **Unteribental**. Große Angst vor den Tieffliegern: wenn morgens die Sonne scheint, bricht sie in Tränen aus. Als Älteste, die Rad fahren kann, muss sie immer wieder nach Freiburg, um nach der Wohnung zu sehen oder etwas zu holen. Kanonendonner, sie soll auf die Bank, Schießfach leeren. Bank ist zu, Panzeralarm. Sie radelt zurück, hinter Ebnet Straße durch Wehrmachtsfahrzeuge völlig verstopft. Zwischen **Ebnet** und **Kirchzarten** dreimal wegen Tieffliegern in den Straßengraben, junger Soldat wird getroffen. Weg von Ebnet nach **Stegen** zu gefährlich: keine Bäume als Schutz. Dann grölende Franzosen, auch „Marokkaner“, im Tal: von Hof zu Hof, durchsuchend, plündernd, Hühner tötend, sie versteckt sich. Im Hof gegenüber schützt ein ehemaliger französischer Kriegsgefangener die Bauernfamilie. Ende Mai zurück in die Wohnung im **Stühlinger**: Rollglas in die Fenster. An der Haustüre alle Bewohner mit Geburtsdatum aufzuschreiben. Vater im Juni aus US-Gefangenschaft entlassen, traut sich aber noch nicht in die französische Zone. Auto weg, Einquartierung, Ablieferung, „nichts zu essen“. Hamstertouren mit Herrenrad und zusammengestoppelten Vollgummireifen. Zum Tauschen drei Silberkaffeelöffel: mitleidiges Lächeln bei den Bauern. Dann wieder Schule: Schichtbetrieb, sie zu Fuß nach **Herdern**, Franzosenkinder mit Bussen. Einmal steigt sie einfach dort ein. Wird am Abend auf der Straße von „Marokkaner“ mit rotem Turban verfolgt, rettet sich zu Nonnen im ehemaligen Kindergarten. In der Schule schlecht in Französisch: „Ich hasste diese Sprache“.*

Als Jahrgang 1931 war ich fast 14 Jahre alt, als die Franzosen bei uns einmarschierten. Infolge des Angriffes vom 27. 11. 1944 war unsere Wohnung und das Geschäft im Freiburg-Stühlinger stark beschädigt, so dass wir, das waren die Mutter mit ihren drei Töchtern, zwei, neun und 14 Jahre alt (Vater im Krieg) in Unteribental etwa 15 km von Freiburg entfernt untergebracht waren.

In jenem April war in meiner Erinnerung jeden Tag herrliches Wetter, und damit gab es täglich Tieffliegerangriffe (Jabo) .Wenn beim Aufwachen die Sonne schien, brach ich schon in Tränen aus, weil dann die Schießerei aus den Jabos schrecklich war. Sie flogen das Tal entlang. Man konnte die Piloten sehen, sie schossen auf alles, was sich bewegte, also auch auf einzelne Menschen. Da ich die Älteste von den drei Mädchen war und meine Mutter nicht Radfahren konnte, musste ich oft die ca 15 km nach Freiburg fahren, um nach der Wohnung zu sehen oder etwas holen.

Schon tagelang war Tag und Nacht die Schießerei von den Kanonen zu hören. Trotzdem sollte ich in die Stadt radeln, um auf der Bank unser Schießfach zu leeren. Denn es hieß, wenn die Besatzer kommen, werden sie alles plündern. Die Stadt war wie ausgestorben, in den Trümmern war keine Menschenseele

unterwegs, und ständig der Kanonendonner. Die Bank war geschlossen, und ein Herr vor der Türe sagte: „Mädchen, geh nach Hause oder in den Bunker, es ist Panzeralarm!“

Ich radelte zurück; hinter Ebnet war die Strasse total verstopft mit deutschen Militärautos. Zwischen Ebnet und Kirchzarten musste ich dreimal in den Straßengraben, weil die Jabos angriffen. Einen jungen Soldaten unweit von mir hatten sie getroffen, das Blut schoss aus seinem Oberschenkel. Den Weg von Ebnet über Stegen konnte ich nicht, wie üblich, nehmen, denn an jener Strasse stehen keine Bäume, also gab es auch keinen Schutz vor den Jabos.

Laut heulend fiel ich meiner Mutter an jenem Tag in die Arme. Das Datum, als die Jeeps mit den gröhlenden Franzosen, auch Marokkanern, ins Tal kamen, weiß ich nicht mehr. Sie hielten an jedem Bauernhof und Haus, stürmten in alle Räume, rissen die Betten auseinander, durchwühlten die Schränke, und was gefiel, wurde in den Jeep gebracht. Die Hühner und Gänse schlugen sie gegen die Jeeptüren, bis sie tot waren.

Von unserem Zimmer aus konnte man gut die Strasse im Tal überblicken. Sobald die Jeeps auftauchten, lief ich auf den Heuboden und versteckte mich. Alle Räume wurden durchwühlt und aus unserem Zimmer nahmen sie einen großen Schließkorb mit Silberbesteck, Schmuck, Wäsche und sonstige Kostbarkeiten mit. Das ging einige Tage und Nächte so. Im Hof gegenüber war ein Franzose als Landarbeiter beschäftigt gewesen, er stellte sich schützend vor die Bauernfamilie. In unserem Haus war Wein im Keller, den sie auslaufen ließen und sich betranken. Oft schossen sie um sich, dass es nur so spritzte.

Ende Mai gingen wir in die ziemlich zerstörte Wohnung nach Freiburg zurück. Die Fenster, die nicht mehr da waren, wurden mit Rollglas (Draht mit Plastik) zugenagelt. Über die Löcher an den Decken wurde Papier genagelt, damit der Putz nicht herab fiel. Die zersplitterten Türen stellte man in die Öffnung und innen irgend ein Möbelstück davor. Zuerst war um 18 Uhr Sperrstunde, später um 19Uhr.

An der Haustüre eines jeden Hauses mussten alle Bewohner mit Namen und Geburtsdatum ausgehängt werden, dies war bis 1950 so. Als Geschäftshaushalt hatten wir Parterre zwei Zimmer und Küche, im Obergeschoss zwei Schlafzimmer mit Bad. Diese wurden beschlagnahmt und darin eine total ausgebombte Frau eingewiesen. Wir wohnten also zu viert in zwei Zimmern ohne Bad, später als Vater aus der Gefangenschaft kam, zu fünf.

Vater wurde schon im Juni aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen, konnte aber - wie viele andere - nicht nach Freiburg in die Französische Besatzungszone heimkehren. Denn viele Entlassene aus der Ami-Zone wurden von den Franzosen noch einmal als Arbeitskräfte nach Frankreich geschafft. Bald nach unserer Rückkehr nach Freiburg meldeten sich die Besatzer mit Dolmetschern, um im Haushalt die Personen und die Betten zu zählen. Das Auto hatten sie gleich in den ersten Tagen mit genommen. Die überzähligen Betten (wir hatten als Geschäftshaushalt Lehrlinge und Gesellen), die Nähmaschine, das

Radio und den Fotoapparat mussten meine Mutter und ich per Handwagen bis zum festgesetzten Termin in die Haslacher Schule bringen und abgeben

Unsere Lage war schrecklich, wir hatten einfach nichts zu essen. Ich als Älteste fuhr mit einem Herrenfahrrad, das uns noch geblieben war, mit Vollgummireifen (aus alten Autoreifen rund geschnittene Scheiben auf Draht gezogen) aufs Land, um Lebensmittel zu betteln. Als Gegengabe hatte ich drei Silberkaffeelöffel, was bei den Bauern ein mitleidiges Lächeln hervorrief. Ein Problem war, dass man sich nur 7 km im Umkreis der Stadt bewegen durfte. Übers Feld und den Friedhof von Zarten fuhr ich hinten herum ins Iental, wo ich einige Kartoffel und Rüben bekam. Der Rückweg war gefährlich, denn wenn die Franzosen jemanden erwischten, wurde ihm alles abgenommen. In Zarten in einem Gasthaus hatten sie ihre Kontrollstelle.

Im Sommer fing allmählich die Schule wieder an. Meine Schule, die Emil-Strauss-Schule (St. Ursula), war total zerstört, und so hatten wir Schichtunterricht mit Bertold-, Rotteck- und Friedrich-Gymnasium - jeden Tag für etwa zwei Stunden von 11 bis 13 Uhr. Vom Stühlinger bis Herdern musste ich zu Fuß gehen, hatte aber nur Stoffschuhe mit einer geflochtenen Sohle aus Papierschmüren. Wenn es regnete, zog ich sie aus, sonst hätten sie sich aufgelöst

Die Kinder der Franzosen wurden mit Bussen zu ihren Schulen gefahren. Da war ich einmal nach einem Gewitterregen so verzweifelt, dass ich einfach in einen solchen Bus eingestiegen bin. Es war mir egal, ob sie mich schnappen und einsperren. Eine halbe Stunde vor der Sperrstunde um 19 Uhr musste ich einmal einen Schlüssel einige Häuser weiter bringen. Da verfolgte mich plötzlich ein Marokkaner mit rotem Turban und Gewehr. Ich rannte um mein Leben und konnte mich gerade noch zu den Nonnen im ehemaligen Kindergarten retten.

Mein Französisch in der Schule war immer schlecht, ich hasste diese Sprache - und denke heute, dass meine Erlebnisse daran großen Anteil haben.

***Irma Binder***